



Abend-

Zeitung.

20.

Dienstag, am 30. Januar 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winter [Zb. Heu].

Die Schlacht von Jarnac.

[Fortsetzung.]

Heinrich von Anjou glaubte nun auch die Maske ganz abwerfen und seinen Stallmeister nicht länger auf Belon eingeschlossen lassen zu dürfen. Die Königin Mutter widersezte sich zwar allen gewaltsamen Mitteln, da es ihr noch nicht Zeit schien, öffentlich loszubrechen, billigte jedoch die Ausführung des Planes, den der Herzog entworfen hatte. Er stellte nämlich in dem Walde, der an Belon grenzte und sich fast bis nach Angouleme zog, eine große Jagd an. Billequier, welcher von Montluc Verstärkung nach Bourdeaux führen sollte, mußte mit den Truppen zu Blanzac anhalten, um Angouleme, das im Besitze der Hugenotten war, zu beobachten. Er selbst, von zwei Compagnien Gensd'armen und Arquebusirern und von seinem Jagdgesolge begleitet, jagte im Walde, und war sicher, daß Rohan nichts gegen ihn unternehmen konnte und sich zurückziehen würde.

Die Jagd begann. Heinrich von Anjou, zwar nicht ganz so leidenschaftlicher Jäger, als der König, vergaß doch bei dem Anblicke eines stattlichen Hirsches für den Augenblick sein Vorhaben, jagte zu eifrig ihm nach und entfernte sich dadurch von seinem Gesolge; hier war es, wo er Leonoren fand. Ihr Anblick entflammte den nur zu reizbaren Jüngling; er verfolgte sie, die, bald sich durch das Dickig drängend, bald die jähesten Abgründe hinunterstürzend, selbst

in dieser wilden Flucht dem Königssohne nur noch reizender erschien. Jetzt, als er sie eben erreicht zu haben glaubte, sprang sie plötzlich eine schroffe Klippe hinab in ein Felsthal, und als er in einen gangbaren Pfad einbog, war sie verschwunden.

Hier stieß er auf Jeannetten. Der Aberglaube der Königin war auch ihm zu Theil geworden. Das für ihn so sorgsame Mutterherz hatte seinem Lieblinge nicht ganz verschweigen können, daß ihm Basil die Nativität gestellt, doch nie hatten seine Bitten sie bezwogen, ihm das, was der Astrolog gesagt, ganz zu entdecken, nur daß ihn Kronen schmücken würden, hatte sie ihm nicht verschwiegen, und dadurch eine ungezähmte Begierde auf Wahrsager und Astrologen in ihm erweckt. Das Zigeunerweib, das sein Schicksal zu verkünden sich ihm aufdrang, war ihm deshalb willkommen; die zwei Kronen, von welchen sie sprach, führten ihm die Worte seiner Mutter zurück, um dessen willen auch wohl, weil er, trotz Jeannettens Läugnen, vermuthen konnte, die schöne Flüchtige gehöre ihr an, stellte er ihr die Falle mit dem Handschuh und drang zuletzt in sie, ihm zu folgen. Als Basil's Warnung, den er Anfangs in seiner ungewohnten Kleidung nicht erkannt, ihn von dannen trieb, jagte er unumthig zu seinem Gesolge zurück. Er ließ nun den Wald durchstreifen, doch die Zigeuner waren verschwunden, und die Jagd ging mit rascher Eile nach Belon zu. Hier kam, seinen Beschützer zu empfangen, ihm der Maltheser am Fuße des Berges entgegen.

Nun, Montesquiou! — rief ihm der Herzog zu — bist Du endlich aus dem Gefängnisse da oben erlöst, wo Du so lange schon Pönitenz halten mußtest? Wir haben uns weit her von Blois unter die Hugenotten gewagt, um Dich zu befreien.

Montesquiou neigte sich und dankte seinem Herrn für die Gnade, jedoch dieß alles in so ernsten, abgemessenen Ausdrücken, daß dem Herzoge sein Benehmen auffiel. — Es scheint, Montesquiou, — sagte er empfindlich — Du hast seit Deiner Abreise vom Hofe die gute Laune verloren, denn so wie Du mir jetzt entgegentrittst, erkenne ich Dich kaum wieder. Ich dünkte, die Stelle eines Hauptmannes meiner Leibwacht und mein Bemühen, Dich aus Deinem Schlosse zu befreien, verdiene wohl einen verbindlicheren Dank.

Gnädiger Herr! — erwiderte der Chevalier — ich erkenne die Gnade meines gütigen Herrn, erkenne sie und fühle sie tief. Es ist jedoch in dieser Zeit so Manches geschehen, das mich wohl ernst zu stimmen vermag.

Ich glaube wahrlich, — spöttelte der königliche Jüngling — Du meinst den Tod Deines Liebchens; wahrhaftig, hieran erkenne ich Montesquiou nicht wieder. Wie oft entschlüpfte dergleichen Wild unsern Händen, das wie? kümmerte uns nicht. In Zeiten, wie die jetzigen, sind Menschenleben im Preise gefallen, kein Tag vergeht, der nicht blutige Erinnerungen zurückruft, und das Leben eines Mädchens ist kaum der Beachtung werth.

Während dieses Gespräches waren sie den Berg hinaufgeritten und hielten eben auf dem grünen Plage unter dem Balcon. Heinrich von Anjou hielt an und blickte hinauf nach dem Schlosse. — Eine steile Höhe! — sagte er — Der Fels wie mit dem Meißel geglättet. Ha! ist dieß nicht die Stelle, wo sich das Mädchen herabstürzte?

Montesquiou, bleich wie der Tod, blickte starr auf ein hervorragendes Felsstück, wo er noch Spuren von Blut zu sehen glaubte, und schwieg.

Der Herzog sah ihn lange verwundert an. Montesquiou! — rief er endlich — mir scheint, Du bist ein Bruder Büssender geworden! Wirf Deinen Rittermantel ab, das Bußgewand über, und wallfahre unter Geißelhieben nach der Bourgogne auf Schloß Royers, wirf Dich Condé zu Füßen, biete ihm Deinen Kopf zum Eühnopfer und —

Gnädiger Herr! — rief Montesquiou auffahrend — Ihr nennt mir da einen Namen, den mir der Teufel in's Ohr raunt, wenn ich begeh will, einen

Namen, der selbst hier an dieser furchtbaren Stelle lauter mir entgegenschallt, als die Stimme des Mitleides, einen Namen, der mich aufrief zu einem furchtbaren Schwur!

Halt' ihn, Montesquiou! halt' ihn! — rief ihm der Herzog zu, dann raunte er ihm leise in's Ohr: Ich befehle es Dir, ihn zu halten, und dann sey meiner Gnade gewiß. Nun komm auf Deine Burg, so Manches habe ich Dir dort zu sagen. — Er gab seinem weißen Rosse die Sporen und sprengte den steilen Felsweg hinan, Montesquiou ihm zur Seite, die Uebrigen folgten in einiger Entfernung.

Der steile Pfad zwang den Herzog bald, sein Ross anzuhalten und den Weg langsamer fortzusetzen. Immer nach dem alten wunderbaren Schlosse blickend, bemerkte er nicht, wie der Maltheser gebeugt auf seinem Pferde saß, starr vor sich niederblickte und in seinem Innern mit sich zu kämpfen schien. Gnädiger Herr! — begann er, sich plötzlich emporrichtend — Ihr befahlt mir vorhin, meinen Schwur zu halten; kennt Ihr ihn?

Er betraf Condé, — unterbrach ihn der Prinz. Das Turnier in Fontainebleau, sein Hohn, Isabelle von Limeuil, die Pilgerin, alles heischt Rache, blutige Rache!

Gut gerathen, junger Herr! — rief Montesquiou in einem Tone, der bei seiner Stellung zu dem Herzoge wohl dreißt genannt werden konnte — Zu solchen blutigen Händeln scheint Ihr schon früh das Ziel zu treffen!

Was soll das? — unterbrach ihn der Herzog unmuthig und sein Auge sah ernst und streng auf den Maltheser.

Sollte dieser Blick Montesquiou entmuthigen, so verfehlte er gänzlich seinen Zweck, denn er sah mit Stolz auf den königlichen Jüngling herab. — Was dieß soll, Hoheit? — erwiderte er — Euch sagen, daß Montesquiou aus eigenem Triebe, allein um seiner Selbst willen den blutigen Weg geht, nicht ein feiler Mörder ist, der auf Befehl seines Herrn, oder um seine Gnade sich zu erschleichen, ein Handwerk treibt. Für Eure Sache, mein Prinz, sucht Euch eine andere Faust, die Ihr für Gold erkaufen könnt; ich handle nur für mich.

Der Herzog von Anjou sah ihn betroffen an; — schon wandte der Heftige sein Ross, den stolzen Maltheser seinem Schicksale zu überlassen, doch schnell kehrte der Mutter Geist in ihn zurück; er setzte seinen Weg nach dem Schlosse ruhig fort. — Thut, was

Euch beliebt, und warum es Euch beliebt, — sagte er gleichgültig. — Ihr waret von jeher meiner Gnade gewiß, und selbst die unüberlegten Worte sollen sie Euch nicht entziehen. Nur bitte ich, seyd auf dem Schlosse ein freundlicherer Wirth als Ihr bisher Begleiter waret, und morgen folgt uns nach Blois.

Montesquieu neigte sich. Der Herzog zog in's Schloß.

[Die Fortsetzung folgt]

Napoleon und Talma.

Eines Tages sagte Napoleon zu Talma: „Ich habe so eben eine tragische Scene aufgeführt. Die Fürstin von Eckmühl hat mich lange wegen einer Privat-Audienz geplagt. So habe ich ihr denn heute früh eine gegeben. Und, denken Sie sich, was sie wollte? Einen Thron für ihren Mann! Er ist allerdings ein kluger Kopf, und wenn er und ich noch ein paar Jahre die Kriegsnoth überstehen, so kann's immer möglich seyn, daß ich ihm das verleihe, was er wünscht.“

Bei einer andern Gelegenheit, wo die Rede von Heldenmuth war, sagte er zu ihm: „Eure Trauerspiele werden wahrhaft abgeschmackt, wenn sie den Versuch wagen, kriegerischen Heldenmuth zu schildern. Schlachten werden durch verständige Berechnung und Ausdauer, zuweilen durch Zufall gewonnen. — Wenn zwei Armeen, jede von 100,000 Mann, einander gegenüberstehen, so hat der größte Theil der beiderseitigen Truppen ungemeine Lust zu sechten. So lange diese Lust dauert, hat ein General nichts zu thun, wenigstens nicht mehr als ein Kutscher, der mit seinen Pferden durch die Straße Saint Honoré fährt, wenn aber die Sache fünf bis sechs Stunden gedauert hat, dann fängt die Lust zu sechten auf beiden Seiten sehr an abzunehmen, und nun muß der General das nöthige Talent besitzen, seine Truppen zu begeistern und die des Feindes zu entmuthigen. Dieses Talent, oder wie Sie es sonst nennen wollen, muß sich aber auf der Stelle entwickeln. Uebrigens gehört richtige Beurtheilung dazu, damit ein Mann die Dinge so sieht, wie sie wirklich sind, nicht aber Ihr tragischer Enthusiasmus, der irre führt und falsche Erwartungen von dem erweckt, was Menschen zu thun im Stande sind. Murat war ein tragischer Held, aber nur ein armseliger General. Dessaix dagegen war ein wahr-

rer Held, aber zu einfach für das Trauerspiel.“ — In dieser Art beurtheilte er nun noch mehrere der ausgezeichneten Männer seiner Bekanntschaft.

Eines Tages, im Anfange Aprils 1815, eben als Napoleon von Elba zurückgekommen war, sandte er nach Talma. Dieser fand ihn bei seinem Erscheinen sehr verdrüsslich. „Die Leute behaupten,“ sagte er: „ich hätte von Ihnen Unterricht genommen, wie ich auf den Thron steigen oder eine Rede halten solle. Sey dem nun wie ihm wolle, mögen Sie mir Unterricht gegeben haben oder nicht, so beweist dieß, daß ich meine Rolle gut gespielt habe. Auch habe ich gehört, daß Ludvig der Ahtzehnte Ihnen sehr wohl wollte. Ein solches Wohlwollen eines wackern Mannes, der Le Kain gesehen, konnte nur schmeichelhaft für Sie seyn.“

Allerdings hatte auch Napoleon, wenn er heftig und gereizt ward, sehr viel Aehnliches von Talma. Vorzüglich trat diese Aehnlichkeit hervor, wenn Talma Manlius oder Cinna darstellte.

H.

An ihr Grab.

Krausfücht'ges Grab, du hast sie mir entrißen,
Die Huldgestalt! — Ach, dunkel sind umlaubt
Die Locken ihr, es ist das schöne Haupt,
Der Wonneblick, umflort von Finsternissen.

O wecke doch — ich will die Erde küssen —
Die Todte mir, so schnell des Lichts beraubt;
Das reine Herz, an das ich fest geglaubt,
Gib es zurück, ich kann es nicht vermissen! —

Weh! du behältst, umsonst von mir beschworen,
Im Graun der Nacht den tief verhüllten Raub.
So hätt' ich denn auf ewig sie verloren?

Furchtbares Grab! — so birg' den flücht'gen Staub:
Ihr heil'ges Bild, das nun die Engel preisen,
Von Glanz umringt, — du kannst mir's nicht ent-
reißen!

Ph. H. Welker.

Auf eines keuschen Mädchens Grab.

Unschuld wohnet hier und Frieden,
Frieden einer bessern Welt,
Der, was Himmlisches der Welt beschieden,
Treu in seinen Armen hält.

Breslau.

A. Neche.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

[Beschluß.]

Den vom Verfasser flüchtig skizzirten Philipp August gab Herr Vogel, und ein recht braver Blondel war Herr Schüz, der die Romanze im zweiten Akte mit Gefühl vortrug und besonders durch seine treffliche Erzählung der Musterung ansprach. Vortrefflich wurden die Hauptpersonen, die vom Verfasser mit besonderer Vorliebe gezeichnet sind, dargestellt. — Vortrefflich gab Herr Ed. Meier den Ritter Kenneth, für dessen Charakter-Zeichnung der Dichter meistens ruhige Motive anwendet, in deren Schilderung das nicht besonders kraftvolle Organ dieses Schauspielers seinen eigenthümlichen Wirkungskreis findet. Die Hauptperson des Stückes, der in verschiedenen Gestalten erscheinende Sultan Saladin, war im Besitze des Herrn Meierhofer, und wenn die äußerst richtige Declamation dieses braven Künstlers hohe Bewunderung verdient, so hätten wir gewünscht, daß er diesen herrlichen Charakter etwas kräftiger gehalten hätte. Eine äußerst liebliche Erscheinung war Madame Neumann als Editha, und mit innigem Gefühle die Empfindungen der Liebe schildernd, wußte die freundliche Künstlerin den Stolz der Plantagenet lebendig und wahr, ohne theatralischen Pathos darzustellen. — Richard Löwenherz wurde von dem Helden unserer Bühne, Herrn Karl Meier, gegeben. Nicht mit Unrecht wurde diesem Schauspieler, der für muntere Rollen ausgezeichnete Fähigkeiten besitzt, seit einiger Zeit der Vorwurf gemacht, daß sich derselbe in seinen tragischen Leistungen im Ausdrucke einer gesteigerten Gemüthsbewegung gewöhnlich überschreie. Mit Vergnügen fanden wir, daß Herr Karl Meier diese nicht unverdiente Rüge beachtet hat. Den großartig gehaltenen Charakter richtig auffassend, wußte er auf eine kluge Weise mit seinem Sprachorgane zu ökonomisiren, daß er, selbst im stürmischen Ausbruche der heftigsten Leidenschaften von seiner Stimme freien Gebrauch machend, ein gelungenes Kunstgebilde lieferte. Nur wenige Bühnen werden für die Besetzung des Gourton einen solchen ausgezeichneten Künstler als Herrn Demmer besitzen, der in der trefflichen Schilderung dieser schwierigen Rolle sein Kunsttalent neuerdings bewährte. Wenn wir es für ein großes Wagniß des Dichters halten, diesen Charakter abweichend vom Romane neu zu erschaffen und solchen als tragische Ironie in seinem Schauspieler zu benutzen, so müssen wir gestehen, daß diese Kühnheit nach unserm Beurtheilungsvermögen mit einem glücklichen Erfolge gekrönt wurde.

Breslau, am 2. Januar 1827.

Das alte Jahr wär nun zu Ende;
Wer's neue doch gut überstände!

In dieses Reimlein mag jeder gewissenhafte Correspondent einstimmen; denn läuft er nicht täglich, ja stündlich Gefahr, Angriffe verschiedener Art zu erleiden? Sey es nun an den Straßenecken, in den Kaffeehäusern oder in gutwilligen Zeitblättern. Wer da nicht seinem Mann steht, auf Hieb, Schuß oder Stich, der ist verloren. Am heftigsten aber entbrennt

der Kampf, wenn es zwei Correspondenzler mit einander zu thun haben; jeder verfißt seine Ansicht auf Tod und Leben, wenn auch jeder Unrecht hat. Ich habe es, Verehrter, nicht ohne Schaudern gesehen, daß die Genialität in unserm guten Breslau eingelehrt ist, wie noch nie. Ich komme um mein Renommee als wohlbestallter, privilegirter Correspondent besperrtens! Wie viele Collegen stehen mir nicht zur Seite, welche Zeitschriften mit und ohne Namen ihre treuen Dienste anbieten! Da gibt es einen Neuntöchter, einen Basilisken, einen Schlangensich (!) einen Polyfous!! etc. Möchte man sich nicht bekreuzigen vor diesen Ungethümen? Man hat mir gesagt, diese Leute könnten das Kreuz nicht leiden, es sey ihnen ganz und gar zuwider! Mag's drum seyn, wie da will, ich hoffe sie mir auch ohne Kreuz vom Leibe zu halten, und fasse beim Jahresbeginn den löblichen Vorsatz, wie bisher, geradeaus zu gehen, ohne dabei eben ein Starrkopf zu seyn, der guten Rath in den Wind schlägt. Also die Segel aufgespannt und in See gestochen!

Die schon in meinem vorigen Schreiben erwähnte Frau Hartknoch vom Hof-Theater zu Weimar, gastirte noch als Elisabeth von Valois in „Don Carlos.“ Ich übte Resignation und blieb zu Hause. Als Amalie in „das Taschenbuch,“ von Kosebue, und als Elisa in Contessa's niedlichem Stückchen: „das Räthsel.“ Ich sah, in Bezug auf den Cast, nichts, was eine höhere Censur als „mittelmäßig,“ oder „so ziemlich,“ verdient hätte. Herrn Rabehls Darstellung des Oheims im „Räthsel“ war sehr gelungen. Frau Hartknoch gab mir, als Ophelia, zu ihrer und Anderer Beurtheilung, die Worte in den Mund: „Wehe! daß ich sehe, was ich sehe!“ — Prinz Hamlet fand theilweise an Herrn Haake in seinem Streben sehr achtbar einen wackern Vertreter. Störend zeigte sich dann und wann das Verzerrten des Gesichtes, und der zu gedehnte Ton. Herr Bunte repräsentirte den König mit Würde etc. —

Die drei Sänger aus Wien: Herz, Huber und Wotke, haben sich, mit vielem Beifall, jetzt auch auf der Bühne hören lassen. Ob Hrn. Wotke's Bauchrednerei hieher gehörte, lasse ich dahingestellt seyn.

Als Novitäten nenne ich Ihnen: „Die deutsche Sängerin in Paris,“ Schwank in 1 Aufzuge von Karl v. Holtei. Dieser Schwank schwankte zwischen dem Nullpunkte und der Mittelmäßigkeit. Der verheerlichten Sängerin wäre eine andere Verherrlichung zu wünschen gewesen. Es würde sich dies auch ohne „Syrup“ und „Timpe“ (?) erlangen lassen. Eine besondere Aufmerksamkeit und Würdigung verdient Raupach's: „die Leibeigenen, oder: Isidor und Olga,“ ein Stück, das mit grellen, gelungenen Zügen die Schrecknisse der Leibeigenschaft, Leib- und Seelentödtend, schildert. Die Darsteller schienen durchdrungen zu seyn von der Wichtigkeit des Gegenstandes, wenn sie auch vor ziemlich leeren Bänken spielten. Die Hauptrolle, des Osyp, welcher die Fäden des Stückes webt, war in Herrn Rabehls Händen. Man könnte ihm vorwerfen, zu ruhig und gemessen gewesen zu seyn. Wenn auch in der That etwas mehr Feuer die Rolle gehoben haben könnte, so that ihr Herrn Rabehls Darstellung, die jeden Falles von An- und Einsicht zeigte, keinen Abbruch. Herr Haake, als Isidor, wahr und ergreifend; Fürst Wolodimir — Herr Haack, etc.

[Beschluß folgt.]

Nebst einer Beilage von Enslin in Berlin.